

Abonnements:

Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:

„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:

Ant. Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:

Die 6 Spalten Zeitungsloft 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.

Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittreich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 19

Montag den 24. Januar 1916

27. Jahrgang

Weitere Besetzung Montenegros.

Maßnahmen zur Verbesserung des deutschen Wechselkurses.

Die Ausdehnung des „Kriegssozialismus“.

Der „Kriegssozialismus“ erfährt unter dem Druck der
Verhältnisse allmählich selbst Geschäftszweige, die bisher als
die entscheidendsten Vertreter der weitgehendsten Gewerbe-
freiheit gegolten haben. Nach längeren Vorbereitungen ist
soeben eine deutsche Bundesratsverordnung erschienen, die
den Handel mit ausländischen Zahlungsmitteln ordnet und in die Geschäftstätigkeit der Geld-
börsen tief eingreift. Daß sich sogar die Börse einer Organi-
sation gefallen lassen muß, die gemeinwirtschaftlich ist,
eine Art staatlicher Geschäftsführung einführt und eine große
Zahl privater Elemente von der freien Betätigung aus-
schließt, das haben sich Interessenten noch voriges Jahr, im
ersten Kriegsjahr, nicht träumen lassen. Jetzt ist es harte
Wirklichkeit geworden! Der Geldhandel in Deutschland
wird zu einem guten Teil so gut wie verstaatlicht.

Die Gründe für diese Regelung waren eben sehr drin-
gend. Es droht sich um die Geltung der deutschen Währung
in diesen harten Kampfzeiten. Wenn Deutschland durch die
englische Blockade vom Außenhandel abgeschnitten wurde und
seine Ausfuhr selbstgezeugter Werte fast einstellte, so
trat als selbstverständliche Folge die Entwertung seines
Geldes auf dem internationalen Markte insoweit ein, als
es nun im Ausland zu kaufen und einzuführen suchen
mußte, was es nur konnte. Es hatte alles in fremder Wäh-
rung zu bezahlen, was Wunder, daß sich das Ausland auch
diese fremde Währung auf dem Geldmarkt so teuer als nur
möglich bezahlen ließ. Die ausländische Geldspekulation half
sogar künstlich nach. Man drückte die Kurse des deutschen
Geldes und erhöhte die des ausländischen durch allerlei
Börsemanöver, die ja im Interesse des gegnerischen Aus-
landes waren. Und schließlich half ein struppeliger Zwischen-
handel in ausländischen Luxuswaren, der häufige und hohe
Rabattungen im Ausland leisten mußte, den Wert des deutschen
Geldes nochmals vermindern. Das ist nämlich eine bei dieser
Gelegenheit bekannt gewordene Vaterlandslosigkeit des deut-
schen Bürgertums, daß es trotz allen Schwierigkeiten, die dem
deutschen Absatz vom gegnerischen Ausland bereitet werden,
auf den Bezug ausländischer Luxusartikel nicht verzichtet.
„Ich muß meine drei Pariser Schieber haben!“ Das ist das
geflügelte Wort, das Frankfurter Damen der „guten Gesell-
schaft“ in den Mund gelegt wird und das in noch viel größe-
rem Umfang für Modetische, Pelze, Edelsteine und ähnliches
aus der Fremde gilt. Während es im deutschen Interesse ge-
legen hätte, unsere Einkäufe im Ausland auf das Notwen-
digste und auf unentbehrliche Lebens- und Gebrauchsartikel
zu beschränken, erweiterte jener zügellose Luxusbedarf die
Zahl der Geschäfte, bei denen wir unter sehr ungünstigen Be-
dingungen zahlen mußten, und das verächtliche den Stand
der deutschen Währung noch mehr. Es ist doch heiter, immer
wieder zu sehen, daß die Vaterlandslosigkeit der bestehenden
Klassen es ist, die unter dem Kapitalismus unsere Heimat
in wirtschaftliche Gefahr bringt!

Da half tatsächlich nichts als kräftige Bescheidung dieser
Auswüchse und öffentlich-rechtliche Organisation des deutschen
Handels mit ausländischen Zahlungsmitteln, deren Gebrauch
wir auf die unvermeidbaren Fälle beschränken müssen. Die
Bundesratsverordnung vom 20./22. Januar d. J. erlaubt
nur einem kleinen Kreis von Banken in Berlin, Hamburg
und Frankfurt künftig jenen Handel, aber auch nur unter
strenger Staatsaufsicht und unter staatlicher Festsetzung des
Kurses, zu dem gehandelt werden darf. Weitere Einzelheiten
interessieren hier nicht. Das Wesentliche ist und bleibt, daß
die Reichsbank mit Hilfe der zugelassenen Geldinstitute den
Verkehr in ausländischen Geldsorten und Wechseln gänzlich
in die Hand bekommt und alles Ueberflüssige, Ungehörige und
zu stark Belastende aus ihm ausschneiden kann, so daß zu hoffen
ist die Entwertung unserer deutschen Währung werde min-
destens aufgehalten, wenn nicht in eine Festsetzung des deut-
schen Geldkurses verkehrt werden. Das ist sowohl für die
Kriegszeit, als für Jahre nachher mindestens so wichtig, als
mehrere gewonnene Feldzüge.

Aber nicht bloß in den hohen Regionen der Welt-
umspannenden Geldbörsen, sondern auch auf den bescheidenen
Börsen des mühsamsten inneren Provisionshandels muß der
Staat tätig sein, um zu ordnen, was durch die vielgerühmte
Gewerbefreiheit zu Schaden zu werden droht. Für
Preußen ist gleichseitig eine Verordnung über den Vieh-
handel ergangen, die alles aus diesem Geschäftsbetriebe
auszuschalten sucht, was sich lediglich als Spekulation und
Geldstreiberi zwischen Produzenten und Verbräucher drängt.
Gründliche Aufzuchtungsarbeit wird zwar nicht geleistet.
Die Viehzüchter werden nicht etwa in direkter
Verbindung mit den Städteverwaltungen oder den Konsum-

vereinen gebracht, sondern der Viehhandel wird als Zwischen-
glied gesetzlich und praktisch anerkannt. Aber er wird zu-
sammen mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften, die
Viehhandel treiben, und, wenn sie wollen, zusammen mit den
Fleischern in einem öffentlich-rechtlichen Verband provin-
zweise organisiert. Nur dieser Verband und seine Mitglieder
haben das Recht, Vieh (Rinder, Schafe und Schweine) anzu-
kaufen und zu verkaufen, zu befördern und zu schlachten, ge-
wisse minderwertige Viehklassen werden vom Verkehr ausge-
schlossen. Diese Organisation ist noch sehr unvollkommen
und lückenhaft. Auch gewissenlose Spekulant und Preis-
treiber können sich aufnehmen lassen. Welche Möglichkeit soll
bestehen, sie auszuschließen? Die Verbraucher und die Ge-
meinden bleiben ganz unvertreten. Siderheiten für eine
mäßige Preisfestsetzung sind überhaupt nicht getroffen. Wenn
die vom Staatssekretär Delbrück empfohlene „Sindizierung“
des Handels, die hier gerade auf einem sehr schwierigen Ge-
biet versucht wird, nichts Besseres bringt, dann kann sie den
Verbrauchern gestohlen werden.

Allerdings — der Gedanke der gemeinwirtschaftlichen
Ordnung eines Handelszweiges, der bisher von der wildsten
Anarchie beherrscht wurde und mit seinen vielen Zwischen-
stufen oft der Anlaß harter Vorwürfe und Anklagen war,
ist auch hier eingedrungen, wenn auch noch ohne wirtschaft-
lichen Erfolg für die Konsumenten. Nun mögen diese sich
rühren und den Ausbau der Einrichtung verlangen, vor allem
ihre Ausdehnung und gesunde Preisfestsetzungen. Dann wird
der „Kriegssozialismus“ immerhin einer der vielen Wege zur
besseren Organisation unserer kapitalistischen Wirtschafts-
ordnung gebahnt haben.

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstag-Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 22. Jan. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Ypern zerstörten wir durch eine Mine
die feindlichen Gräben in einer Breite von 70 Meter.

Unsere Stellungen zwischen der Mosel und den Po-
gessen sowie eine Anzahl von Ortschaften hinter unserer
Front wurden vom Feinde ergebnislos beschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Smorgan und vor Dünaburg Artillerie-
kämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 23. Jan. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Reuville (nördlich von Arras) bemächtigten sich
unsere Truppen nach einer erfolgreichen Minensprengung der
vordersten feindlichen Stellung in einer Breite von 250
Meter; wir machten 71 Franzosen zu Gefangenen.
In den Argonnen besetzten wir nach kurzem Hand-
granatenkampf ein feindliches Grabenstück.

Militärische Anlagen östlich von Belfort wurden mit
Bomben belegt.

Die Lage auf dem

Östlichen und Balkankriegsschauplatz

ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 23. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 23. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Auf der Höhe von Dolz, nördlich von Bojan am Pruth
sprengten wir vorgestern Abend einen russischen Graben durch
Minen in die Luft. Von der 300 Mann starken Besatzung
konnten nur einige Leute lebend geborgen werden. In der
Nacht von gestern auf heute vertrieben unsere Truppen den

Feind in demselben Raume aus einer seiner Verchanzungen.
Nordwestlich von Nisicze ist eine von uns eingerichtete
Brückenschanze seit längerer Zeit das Kampfziel zahlreicher
russischer Angriffe. Fast jeden Tag kommt es zu Nahkämpfen.
Die braven Verteidiger halten allen Anstürmen stand. Süd-
lich von Dubno griff der Feind heute früh nach starker Ar-
tillerievorbereitung unsere Stellungen an; er wurde mit
schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Tolmeiner Brückenkopf, im westlichen Abschnitt des
Karnischen Kammes und an einzelnen Teilen der Tiroler
Front fanden Geschützkämpfe statt.

Im Raume von Altsch wurde ein Angriff einer
schwächeren feindlichen Abteilung am Rombonhang abge-
wiesen. Einer unserer Flieger warf auf Magazine der
Italiener in Borgo Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Waffenstreckung der Montenegriner
nimmt ihren Fortgang.

An zahlreichen Punkten des Landes wurden die Waffen
niedergelegt.

In der Nordostfront von Montenegro ergaben sich
in den letzten Tagen über 1500 Serben.

Die Adria-Hafen Antivari und Dulcigno wur-
den von unseren Truppen besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Halbe Demaskierung.

Das Doppelspiel Montenegros hat sich nun
zur Hälfte demaskiert. Das montenegrinische General-
konsulat in Rom und ähnlich jenes in Paris veröffentlicht
folgende Depesche, die ihm aus Brindisi von dem montene-
grinischen Ministerpräsidenten Ninkowitsch zugegangen ist:

„Da die letzte Phase des Krieges in Montenegro weiter kom-
mentiert wird, dürfte es nützlich sein, dem Publikum folgendes mit-
zuteilen: Der Meinungsaustrausch mit den österreichischen Militär-
behörden war aus zwei Gründen nötig geworden: 1. durch den Fall
der kowitschen Stellungen, den wir zu vermeiden schafften hatten,
und 2. durch den Einzug des Feindes in Cetinje. Die Schritte
wegen eines Waffenstillstandes gingen einzig und allein dahin,
Zeit zu gewinnen, um den Rückzug der Armee auf Podgorica
und Skutari zu sichern und zu vermeiden, daß die übrigen montene-
grinischen Truppen, die sich an den anderen Fronten viel weiter
von Podgorica entfernt befanden, abgeschnitten wurden; (sowie um
Zeit zu haben, die serbischen Truppen aus Podgorica und
Skutari nach Alessio und Durazzo zu schaffen. Es ist sicher,
daß auf diese Weise die österreichischen Truppen in ihrem Vor-
marsch um mindestens eine Woche aufgehalten wurden. Die Blät-
ter ziehen im allgemeinen mit Absicht ertümelte Schlüsse. Aber
die maßgebenden montenegrinischen Faktoren werden das Publi-
kum bald über die Ereignisse, die sich in Montenegro abgespielt
haben, aufklären können; Ereignisse, über die das Publikum un-
glücklicherweise sehr schlecht unterrichtet ist. Die montenegrinische
Armee unter dem Befehl des ehemaligen Ministerpräsidenten Ge-
nerals Bokotich steht den Kampf gegen den Feind fort in der
Absicht, sich mit der serbischen Armee zu vereinen.“

Andere beglaubigte Depeschen melden, daß der König
von Montenegro und Prinz Peter sich auf dem Weg nach Nyon
befinden. Der Alte hat sich davongemacht; so ist er sicher vorm
Schuß. Ob er mehr der Schieber oder der Geschobene ist,
wird sich kaum jemals sicher feststellen lassen, sicher ist aber
jedenfalls, daß das allaufein angelegte Spiel ihm und seiner
Familie das Thronchen kosten kann. Einen wirklichen Nutzen
hatte die Verteidigungsfähigkeit der montenegrinischen
Heermacht von dem Doppelspiel kaum. Der jüngste öster-
reichisch-ungarische Tagesbericht meldet das Fortschreiten der
Waffenstreckung und, was das unaussprechliche Vordringen
unserer Verbündeten am besten charakterisiert, die Besetzung
der Adria-Hafen Antivari und Dulcigno. So kann also
unser Verbündeter von Nordwest, West und Südwest zu-
gleich nach Skutari vordringen und überhaupt Nordbalkanien,
wo die Bevölkerung von jeher freundlich zu Oesterreich steht,
besetzen. Rings eingeschlossen, würden die Montenegriner
sehr bald vom Hunger überwunden. Wahrscheinlich braucht
es das garnicht, eine Gruppe nach der anderen wird sich er-
geben. Verkennen darf man freilich nicht, daß nach dem un-
erhörten Bruch von Treu und Glauben, dessen sich das offi-
zielle Montenegro gänzlich rühmt, jetzt besondere Vorsicht wal-
ten muß, auch gegenüber Truppen, die sich ergeben wollen.
Das geringste verdächtige Zeichen kann ihnen übel bekommen
und das haben sie dann der Treulosigkeit von König und
Regierung zu verdanken.

Das Doppelspiel war übrigens mit Italien abgekartet, das geflissentlich verbreiten und durch Scheinoperationen vortäuschen ließ, daß die italienischen Truppen aus Albanien zurückgezogen würden. Es steht vielmehr jetzt fest, daß Italien diese Truppen verstärken will. Das kann ihm übel bekommen, denn selbstverständlich fehlt es nicht an den nötigen Gegenmaßnahmen.

Putniks Tod?

Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Bukarest, ist der Bojwode Putnik, der mit der serbischen Regierung in Korfu eingetroffen war, dort gestorben.

Der alte Kede hatte, als Galliwigens Einbruch in Serbien begann, zu einem Vergleich geraten. Er, der die Serbenbeere vorher zu Sagen führte, mußte den völligen Zusammenbruch der Seeresmacht Serbiens, die Preisgabe des ganzen Landes erleben. Wie in den Sagen ein alter Kriegsheld, so wurde der niedergeborene Mann schließlich auf den Schultern serbischer Krieger durch das verschneite unwirtliche Gebirge Albaniens getragen — zum Ende.

Griechenland und die Alliierten.

Der König drückte einem Korrespondenten der Associated Press seine tiefe Empörung über die unerhörte Annäherung der jüngsten Aktion der Alliierten gegen Griechenland aus. Er sagte:

Es ist die reinste Heuchelei, wenn England und Frankreich von einer Verletzung der Neutralität Belgiens und Luxemburgs reden, nach dem, was sie mir getan haben und noch tun. Ich habe alles versucht, um in der englischen und französischen Presse fair play zu erhalten. Sobald die englische Presse mit einer ernstlichen Verletzung der Tatsache und unter Entstellung der Motive Griechenland angriff, habe ich einem ihrer Korrespondenten eine vollständige Erklärung über die Lage Griechenlands gegeben, ebenso gab ich der französischen Presse eine solche offene Erklärung. Das einzige Forum der öffentlichen Meinung, das mir offen steht, sind die Vereinigten Staaten. Ich werde immer wieder an Amerika appellieren, um das unparteiische Gehör zu finden, das mir die Alliierten verweigern. Ihre Truppen haben Demos, Imbros, Rhodus, Kastellorizo, Korfu, Salonik mit der Halbinsel Chalkidiki und einen großen Teil Mazedoniens besetzt. Was bedeutet ihr Verprechen, nach dem Krieg Schadenersatz zu zahlen? Sie können die Leiden meines Volkes, das aus seinem Heim vertrieben wurde, nicht vergelten. Sie machen eine militärische Notwendigkeit geltend. Unter dem Zwange der militärischen Notwendigkeit drang Deutschland in Belgien ein und besetzte Luxemburg. Es ist zwecklos, zu sagen, daß die Mächte, die jetzt die Neutralität Griechenlands verletzen, sie nicht garantiert haben, wie es bei Belgien der Fall war. Denn die Neutralität von Korfu ist von England, Frankreich, Russland, Österreich-Ungarn und Preußen garantiert. Und worin lag die militärische Notwendigkeit, die Brücke von Demos Dinar zu zerstören, die 1 1/2 Millionen Brachmen gekostet hat und die den einzigen Weg bildet, auf dem unsere Truppen in Ostmazedonien mit Lebensmitteln versorgt werden? Eingekerkerten war kein Feind in der Nähe der Brücke und kein Angelegenheit für sein Herannahen vorhanden. Was ist ferner für eine Notwendigkeit für die Besetzung von Korfu vorhanden? Wenn Griechenland mit Serbien verbündet ist, so ist es Italien auch, und die Serben hätten leichter nach Albanien und Italien gebracht werden können, als nach Korfu. Wollen die Italiener die Serben nicht haben, weil sie die Cholera fürchten? Planden die Alliierten, daß den Griechen die Cholerafurcht weniger unangenehm ist, als den Italienern? Die Alliierten sagen, daß sie Kastellorizo, Korfu und andere Punkte besetzt haben, um die Stützpunkte für die Unterseeboote ausfindig zu machen. Die britische Gefandtschaft in Athen hat 2000 Hund, was ein großes Vermögen für einen griechischen Fischer ist, für Informationen geboten, die zu der Entdeckung der Unterseebootstützpunkte führen würden, aber sie erhielt niemals eine Nachricht über einen Unterseebootstützpunkt in Griechenland. Niemals sind Unterseeboote von Griechenland aus mit Vorräten versorgt worden. Die Geschichte der Balkanpolitik der Alliierten ist ein großer Fehler nach dem anderen, und aus Verrät, weil alle ihre Veranlassungen schlagelagen sind, suchen sie Griechenland das Ergebnis ihrer eigenen Dummheit aufzubürden. Sie haben sie gewarnt, daß die Expedition in Gallipoli fruchtlos sein würde und daß die Oesterreicher und Deutschen Serbien sicherlich zerschmettern würden. Sie wollten es nicht glauben. Jetzt wenden sie sich gegen Griechenland, wie ergrünte unvernünftige Kinder. Sie haben absichtlich jeden Vorteil griechischer Sympathie weggeworfen. Am Beginn des Krieges waren 80 Prozent der Griechen der Entente günstig gesinnt. Heute würden nicht 20 Prozent die Hand rühren, um den Alliierten zu helfen.

Die Pariser Presse ist wütend über diese Worte, von denen sie sagt, die amerikanische Öffentlichkeit werde gegen die Entente aufgebracht. Die Proteste würden jedoch die Alliierten nicht abhalten, zu tun, was sie für nötig finden. Die amerikanische Presse drückt ihre Verwunderung aus, warum denn Griechenland mit seiner Wehrmacht von 300 000 Mann sich nicht zur Wehr setze. Er wohl; aber das Gold des Bierverbandes spielt dabei eine Rolle: hätte der Bierverband nicht Veniselos (diesen persönlich allerdings nicht durch Vetschung) und seinen Anhang im Sad gehabt, so daß ganz Griechenland auf heillosste gestapten war, so würde das Land sich gewehrt haben. Es kann aber trotz und sogar wegen der Nachgiebigkeit gegen Forderungen des Bierverbandes kommen, daß Griechenland ganz ins Kriegstreiben gerissen wird.

Englisches Gold für Rumänien.

Die rumänische Zeitung „Ziua“ vom 1./14. Januar bespricht die bekannte Geschichte, laut der ein englisches Syndikat in Rumänien 80 000 Waggons Getreide kaufte, lieferbar nach Friedensschluß, Vorauszahlung in Gold. Dazu sagt das Blatt. Man weiß aus Erfahrung, daß England niemandem Geschenke macht. Heute ist es kein Geheimnis mehr, daß das Darlehen, das uns England im Herbst 1914 gewährte, einen bedeutenden Einfluß auf unsere politische Haltung ausübte. In Deutschland wird dieses Darlehen dem Verbot der Durchfuhr von Munition nach der Türkei und der Getreideausfuhr nach den Zentralstaaten zugeschrieben. Es wird nicht zu verwundern sein, wenn dieser Vorschlag in Gold, den England jetzt genehmigt, Bemerkungen wiederum in Deutschland hervorruft; es wird versuchen, eine Verbindung zwischen der gefährlichen Situation Englands in Ägypten und der Anstrengungen, die England macht, sich neue Freunde zu verschaffen, herzustellen. England hat den Fehler eingesehen, seine ägyptischen Interessen nicht auf der Donau verteidigt zu haben; deshalb wäre es gar nicht zu verwundern, wenn es sich jetzt einen Verbündeten suchen würde, der ihm für die Verteidigung des Buxenals beihilflich sein würde, sollte dieser Verbündete sich selbst in den Maraschen befinden. Sollte dies der Fall sein und sollten sich die Hoffnungen Englands auf den abgeschlossenen Kaufvertrag der 80 000 Waggons Getreide stützen, so würde der Preis seiner finanziellen Hilfe und teuer zu stehen kommen, und das Beispiel Serbiens könnte und in dieser Beziehung zur Warnung sein. Es wäre zu wünschen, daß die Regierung der öffentlichen Meinung versichere, daß die Art dieses Vertrages nur auf rein kommerziellen Gründen beruhe.

Kaukasus und Persien.

Konstantinopel, 23. Jan. (B. V. Nichtamtlich.) Nach Meldungen von der persischen Grenze haben Abteilungen türkischer Truppen und eingeborener Krieger am 16. Januar die Stadt Kengwar zwischen Kermanshah und Samadan besetzt und sie aus den Händen der Russen befreit. Die türkischen Truppen und eingeborenen Krieger setzen ihren Vormarsch fort und haben die Städte Asadabad, Chaj und Karakam wieder in Besitz genommen. Sie schlagen ein russisches Reiterregiment zurück, welches von Maraga aus einen Angriff in der Richtung gegen Riandoos unternahm; es verlor hierbei etwa 100 Tote. Ein anderes russisches Regiment wurde südlich Urmia geschlagen.

Konstantinopel, 23. Jan. (B. V. Nichtamtlich.) Antilcher Seeresbericht: An der Kaukasusfront im Zentrum Artilleriefeuer ohne Bedeutung. Am rechten Flügel Reitergefechte. Sonst ist nichts Wichtiges zu melden.

Im russischen Tagesbericht vom 22. Januar heißt es in der üblichen übertriebenen und barbarischen Ausdrucksweise: Die Verfolgung des Zentrums der türkischen Armeen, welches sich überstürzt aus der Gegend des Taurus-Sees zurückzieht, dauert an. Wir machten Gefangene und erbeuteten Waffen, Munition und Proviant. Asafien, die als nächstes Marschziel die Forts von Erzerum haben, machten Hunderte der türkischen Nachhut nieder und nahmen mehr als tausend Mann gefangen. Der Rest der Nachhut floh nach Erzerum. Unsere Artillerie beschloß die Befestigungen von Erzerum.

Vom Handelskrieg.

Amerikas Schmerzen und Profite.

Im Senat gab es neben mit heftigen Ausfällen gegen Deutschland und England. Englands Störung des Handels wurde als andauernde Räuberei und Deutschlands Verhalten als Mord bezeichnet.

Besonders ärgern sich die smarten Händler, daß England durch das Öffnen der Postsendungen allerlei Geschäftsgeheimnisse erfahre, die sein Handel nutzbar machen könne. Der Demokrat Williams von Mississippi sagte, der Norden liege den Süden mit seiner Flotte umkommen. Er will damit sagen, Amerika habe eine starke Flotte, müge sie aber nicht aus, um den südlichen Baumwollproduzenten den Absatz nach Deutschland zu ermöglichen. Derselbe Redner erklärte jedoch weiter, er wünsche nicht, daß die Südstaaten eine Haltung einnehmen, in der sie sich ebenso sehr um ihr Eigentum besorgt zeigten, wie um das Leben von Frauen und Kindern, die in das nasse Grab des Ozeans geschickt wurden. Solange die Frage dieses Verlustes von Frauenleben nicht geregelt ist, sagte der Redner, beabsichtige ich nicht, den Präsidenten oder die Regierung zu beschuldigen und könnte keine republikanische Regierung wegen des Verlustes von Eigentum zur Rede stellen. Wir sind nicht willens, Baumwolle und Menschenleben auf dieselbe Basis zu stellen, besonders, wo wir Verhältnisse besitzen, um zu wissen, daß, wenn die Verschiffung von Baumwolle nach England und den Ländern der Alliierten abgelehnt würde, Baumwolle etwa 4 Cents wert sein würde.

Damit ist der wahre Grund der Humanität, des Mitgeföhls mit Menschenleben ausgesprochen. Amerika geht in der Baumwollfrage gegen England nicht derher vor, weil England ein guter Abnehmer ist. Weiter sprach besonders der Senator Smith gegen Englands Handelskrieg. Er sagte u. a.: „Werden wir ruhig weiter während die Handelsrechte der Staatsbürger unseres Landes mit Füßen getreten werden? England kann nicht den Krieg fortsetzen ohne Munition aus den Vereinigten Staaten. England kann nicht seine Bevölkerung ernähren ohne Lebensmittel aus den Vereinigten Staaten und anderen neutralen Ländern. England kann die anderthalb Millionen Leute, die in den Spinnereien von Vantassire arbeiten, nicht einmal 60 Tage beschäftigen ohne Baumwolle aus den Vereinigten Staaten. Das ungeheuerliche Vorgehen Englands hat während des letzten Jahres fast ausgenommen. Jeder Tag bringt einen neuen Beweis der Nichtachtung neutralen Rechts. Durch Entschlossenheit, aber auf friedlichem Wege, können die Neutralen von beiden Kriegführenden leicht die erwünschten Rechte erhalten. Die Bürger der Vereinigten Staaten haben, nach jeder Regel des internationalen Rechts, das Recht, an die Nichtkämpfer in Deutschland und Österreich-Ungarn zu deren Gebrauch über die neutralen Häfen im nördlichen Europa alle Lebensmittel zu verschiffen, die diese zu kaufen wünschen. Dasselbe ist gleichfalls richtig für die Rohbaumwolle. England kann nicht hoffen, durch diese Gefühlslosigkeit irgend etwas zu erreichen, sofern eine unmittelbare Wirkung auf den Krieg in Frage kommt.“

Das ist sicher wahr. Der Senator Cummings gab jedoch Zahlen an, die deutlich zeigen, welche Profitinteressen in Betracht kommen. Er zählte eine Liste von 20 Unternehmungen für Herstellung von Munition auf, deren Aktienwert sich von 4 auf 82 Millionen erhöht habe. Seit der Krieg begonnen hat, haben sich 174 neue Korporationen in diesem Land zur Herstellung von Munition gebildet. Der Wert der in 14 Monaten ausgeführten Waffen und Munition belief sich auf 1 818 640 000 Dollars. Cummings unterbreitete dem Hause eine Tabelle der Schätzungen des Wertes der Kriegslieferungen. Sie enthält folgende Zahlen für einige der größeren Gesellschaften: Baldwin Locomotive Company 100 Millionen, General Electric 68 Millionen, American Locomotive 66 Millionen, Westinghouse 100 Millionen Dollars. Cummings will aber nicht die Ausfuhr verbieten, sondern er fordert, daß die Regierung die Herstellung aller Kriegsmunition selber übernehme und den Gewinn, der den Privatunternehmern aus den Kriegsgewinnen zustehe, auf diese Weise ausschalte, da die Möglichkeit eines solchen Privatgewinnes Einfluß auf den Krieg habe.

Vielleicht kommt es noch so, daß das „neutrale Amerika“ von Staatswegen das profitabelste Geschäft macht.

Englische Maßnahmen.

Im Unterhause wurde die Regierung weiter angetrieben zur Verschärfung der Blockade. Ein einstimmig gefaßter Beschluß ermächtigt das Handelsamt, gegen feindliche Unternehmungen oder solche Unternehmungen, an welchen feindliche Unternehmen interessiert sind, kräftig vorzugehen, auch mit dem Verbot und der Liquidierung des Unternehmens.

Vom Seekriege.

Hamburg, 22. Jan. (B. V. Nichtamtlich.) Der Hamburger Dampfer „Alster“, am 13. d. d. von hier nach Bangs, am 16. Januar unter der pommerschen Küste gesichtet, hat seinen

Am Abend sollte der Sturm auf die feindlichen Linien stattfinden; aber es blieb ruhig, damit sich hinter uns auf alle Fälle Reserven heranziehen konnten. Nun galt es für uns, mit Anbruch der Dunkelheit die Verbindung mit unseren Kameraden herzustellen, die rechts und links von der Einbruchsstelle noch unseren Graben besetzt hielten, damit wir am Morgen den Feind einfach vernichten konnten.

Ich meldete mich mit noch einem mutigen Kameraden, den schweren Gang zu machen, und es gelang uns, glücklich durch die feindlichen Linien hindurchzukommen und die Lage zu erkunden. Nach Mitternacht konnten wir befreit zurückschreiten und ausgiebige Meldung machen. Das mag wohl ein Grund gewesen sein. Am Morgengrauen kletterten wir dann aus dem Wäldchen hervor, und es bot sich ein graufiger Anblick; denn schrecklich hatte unser Feuer am Tage vorher unter dem Feind ausgelöst. Auf dem Wege lagen die Toten und Verwundeten übereinander, und es war herzzerreißend, das Jammern der Armen mit anzuhören. Bald war auch dem Rest der Rüstung abgehakt, und er war auch bald niedergemacht. Von einer französischen Brigade — etwa 5000 Mann — waren nur ein paar Hundert übrig geblieben, die als Gefangene in unsere Hände fielen. Nun wurde unsere Stellung wieder besetzt, und am Abend kam ich auf vorgeschobenen Posten.

Hier lagen noch sehr viele Verwundete zwischen den Stellungen und keiner wollte die armen Seele holen, denn die Artillerie funkte noch dauernd und heftig in diesen Ort des Schreckens hinein. Ich konnte es aber nicht mit ansehen, ohne den Armen zu helfen, wenn es auch Feinde waren. Und so bin ich, nachdem ich vom Posten abgelaßt war, allein hingegangen und habe in der Nacht beim Mondschein noch 17 Franzosen verbunden und in unsere Stellung geschleppt, dauernd von der Artillerie beschossen. Dies mag wohl der zweite Grund gewesen sein. Ich habe mich auch sehr dazu geäußert; aber es war mir eine noch viel größere Freude, als ich am Morgen die 17 Mann sah, wie sie glücklich waren und ihr Danken lein Ende nehmen mochte.

Besonders war da ein Dragoner, der mir immer und immer wieder die Hand drückte mit Tränen in den Augen. Ich fand den Unglücklichen mit schwerem Knieschuß in einem kleinen Loch fest mit einem toten Kameraden zusammengeknorren. Der Arme lag schon drei Tage und drei Nächte neben dem Toten und hatte schon von seinem eigenen Urin getrunken, denn das Dampfbier der zerrennden Durst. Alle diese Dankbarkeit und Segenswünsche der armen Feinde haben mich tief gerührt. . . .

Kleines Genilleton.

Das Schauspielhaus veranstaltete gestern vormittag eine Matinee, die leider sehr schlecht besucht war. Das war infolge recht bedauerlich, weil eine gute künstlerische Leistung geboten wurde. Herr Bruno Tuerichmann regierte in deutscher Sprache, frei aus dem Gedächtnis, mehrere Gesänge der Odyssee, jenem unsterblichen Heldengedicht, das auch heute noch die Jugend begeistert. Buerst Odysseus im Sturm und dann die grausenhafte Schilderung Odysseus in der Unterwelt. Wohl selten dürfte das Homerische Heldengedicht einen so bereiten Interpreten gefunden haben. In seiner griechischen Gewandung, seinem Ebenmaß der Glieder und seiner formvollendeten Sprache machte der Künstler selbst den Eindruck eines jungen griechischen Helden. Und wie er dann die verschiedenen Stimmungen des Helden der griechischen Sage zum Ausdruck brachte, die Begeisterung, die Liebe der Kalypso, den Jörn des Poseidon, den Schmerz der Mutter, das war eine rhetorische Glanzleistung. Sein abgetöntes Hornspiel hob noch die feierliche Stimmung, in die die Zuhörer versetzt wurden. Schade, daß das Haus so leer war. Warum gibt man bei solchen Gelegenheiten nicht dem Arbeiterbildungsausschuß oder der Arbeiterjugend eine größere Zahl von Karten zu billigen Preis ab?

Das Neue Theater hatte am Samstag wieder eine Erstaufführung: ein Lustspiel von Oskar Blumenthal und Max Bernstein, dem sie den etwas geheimnisvoll klingenden Titel „Die große Pause“ gegeben haben. Aber schon im ersten Akt wird das Publikum in das Geheimnis eingeweiht, und wer über ein klein wenig Theaterroutine verfügt, ahnt auch gleich, wie die Geschichte sich entwickeln und endigen wird. Insofern ist das neue Stück sehr harmlos. Die Idee dazu hat sicher Blumenthals Kompagnon, Herr Max Bernstein, geliefert; denn diese Idee ist juristischer Art und Herr Bernstein ist in von Beruf Jurist. Es sind zwei Prozesse, die die Grundlage des Stückes bilden, und die Herr Blumenthal theatralisch herausgeputzt hat. Der eine Prozeß spielt zwischen einem Grafen und einem Gutbesitzer und endigt nach verschiedenen Mißverständnissen im vierten Akt glücklich mit einem Vergleich. Und der zweite Prozeß dreht sich um eine Ehescheidung, die von dem etwas stark trottelhaft veranlagten Reffen des Grafen mit einer jungen Geigerin in London ge-

schlossen worden ist. Da er der gräßlichen Familie diese Heirat verschwiegen hat, betreibt er in Berlin die Ehescheidung, um seine junge Frau wieder nochmal heiraten zu wollen, und zwar „in aller Form“, d. h. im Einvernehmen mit der Familie. Dazwischen entsteht die — große Pause, und sie wird von den beiden Verfassern geschickt benutzt, um einige heitere Situationen zu schaffen und gleich drei neue Ehen zu schließen. Natürlich wird aus der neuen Ehe zwischen dem jungen Grafen und der kleinen Geigerin nichts. Die überzeugt ihren geschiedenen Mann, daß sie eigentlich gar nicht zueinander paßten und heiratet den Rechtsanwalt, der ihre Ehescheidung betrieb. Der junge gräßliche Trottel kriegt die Enkelin des alten Grafen Tochter und der Kompagnon des Rechtsanwalts verheiratet sich in die lebenslustige Tochter des alten Gutbesitzers. So gehen die beiden Prozesse sehr viel befriedigender aus, wie manche in Wirklichkeit. Und da das Lustspiel flott gespielt wird, kommt das Publikum voll auf seine Rechnung. Art. Volbi Sangora als junge Geigerin brilliert in den neuesten Kleidern und zeigt den Tönen aus Frankfurt-W. auch schon die neue Frühlingshutmöde, und das ist vielen mehr wert, als eine große dramatische Aufregung. 7.

Es war herzerreißend . . . !

Ein väterlicher Genosse, der die letzte große Offensive der Franzosen mit niedergebämpft hat, gibt in einem Feldpostbrief an seine Frau folgende fesselnde Schilderung seiner Ereignisse:

Nun seid Ihr wohl ein wenig neugierig und müchtet gern wissen, wo ich mir das Eisenerz Kreuz verdient habe. Nun, ich kann es Euch nicht verdecken, und da ich gerade Zeit habe, so will ich versuchen, es Euch zu schildern. Es war am letzten Angriffstag der Franzosen, als die Trümmer unseres Bataillons zu Hilfe gerufen wurden von unserem früheren Kampffeld bei T . . . S . . . nach St. R . . . B . . ., wo der Feind mit großer Uebermacht in unsere Stellung eingebrochen war, und wir sollten denselben im Sturm wieder zurückwerfen.

Es war gegen 10 Uhr, als wir dort ankamen. Sofort wurde hinter einem Wohnhaus die Schützlinie entwickelt, und dann ging es im Sturmschritt dem Franzmann entgegen unter dem beständigen Artilleriefeuer, ungefähr 3 Kilometer, bis wir uns schließlich in einem kleinen Wäldchen festsetzen konnten und uns notdürftig vor dem mächtigen Artilleriefeuer einblenden, denn es räumte gewaltig zwischen uns auf. Von hier aus nahmen wir mit dem Gegner das Feuergefecht auf, welches sich bis zum rasenden Schnellfeuer steigerte.